

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 64.

(VII. Jahrgang.)

Dienstag, den 15. März.

1836.

Ein

Weihnachtsfest in Rom.

(Fortsetzung.)

Drumten erscholl ein unermesslicher Jubel der Pateriner und des Volks und vor allen der alten Weiber, daß ihr heiliger Vater, ihr heiliger Gregor noch lebe! Sie rissen das Feuer auseinander, sie rannten und überannten sich nach Kannen und Eimern und Wasser; während die Feinde des Papstes, die jungen Weiber der Geistlichen, ja viele derselben selbst und besonders des Guibert's zahlreiche Freunde das Feuer erst jetzt recht schürten, um den Gregor zu verbrennen; und schmählischer Kampf um den Thurm waltete, der nur noch eine Viertelstunde zu währen brauchte, in welcher das Feuer sein Werk vollenden konnte. Blut floß in Strömen. Viele wurden in die Flammen geworfen, und mit Mühe entging selbst Burcard diesem Geschick, als er das Feuer mit auseinander riß, um es zu löschen. Aber am Kopfe verwundet, konnte er nicht mehr sein Weib und sein Kind retten helfen, und sehte betäubt und verzweifelt sich an die Mauer eines Palastes.

Der halsstarrige, stolze Gregor, nicht gewillt, Jemandem auf Erden nachzugeben, oder je eines seiner Worte zurückzunehmen, sah den Stand der Dinge, und wollte doch nicht auch schon heute, schon jetzt der letzte Gregor seyn. Gut! sprach er also zu Cenci! Ich will mich herablassen, Deinen Wunsch zu erfüllen.

Sprich es deutlich aus! forderte Cenci.

Ziehe frei mit den Deinen aus Rom.

Gut! sprach Cenci.

Aber als Buße leg' ich Dir auf: nach Jerusalem zu ziehen, jedoch nur Du allein; bedingte der Papst. Siehe, daß Christus dort war, und daß ich hier bin!

Ziehe nach Jerusalem! vielleicht kommst Du wieder! beschwor Livio ihren Cenci.

So! sprach Cenci; also ich soll Dein Kabe seyn,

das Land zu erforschen, das Du gern haben willst, um Deinen Kirchsprengel zu erweitern, und alle großen Herren, Deine Feinde, dort hinzuschicken, jene dort zu erschlagen und selber dabei erschlagen zu werden

Also Du willst! Du willst vom Banne los! sprach der Papst versichert.

Eine tolle Rage knöpft man sich nicht in die Weste! Die Kirchenlehre nimm an von mir.

So kniee nieder! befahl ihm der Papst.

Cenci erröthete. Sein alter Diener brachte ihm ein seidenes Kissen, und sah ihn flehentlich an und sein Weib beugte ihm froh den Nacken. Da kniete er hin, und Gregor sprach ihn los vom Bann und segnete ihn als neuen Sohn der Kirche mit dem Worte: Sey nicht mehr Saulus! Sey nun Paulus!

Da seht nun, heiliger Vater, sprach Cenci aufgestanden, und ehrerbietige Haltung annehmend, jedoch noch mit nachklingendem herben Tone, da seht, was ein Mann im Stande ist, für sein Weib und seine Kinder zu thun! Erkennt es! Denn Ihr und ich allein, wir wären verbrannt! Drum, heiliger Vater, Ihr seyd im Zuge, heiligt doch auch dieß Weib! Gönnt ihr, ein eheliches Weib zu seyn! fuhr er milder fort, ergriff Jemengard an der Hand, und zeigte sie ihm, indem sie sich aber zur Seite wandte, und nur die eine linke Wange, von Scham übergossen, ihm widerwillig schauen ließ, und nur das linke schöne Auge vor Zorn und Wehmuth Thränen vergießend.

Das ist das halsstarrige Weib, das reizende Weib, das gottlose Weib, das Weib seyn will und Bischöfin! sagte ihm Mathilde mit tiefem Verdruss.

Meine Tochter! sagte Gregor zu Jemengard, der Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, hab' ich gesagt, und setze dazu, er ist eine Todschlagsünde! Die Menschheit stirbt nicht aus! wenn auch ein Heer von männlichen Amazonen wäre. Ja, wenn kein Mensch auf Erden mehr wäre, und nur die heilige römische Kirche stünde allein

da, so wäre Alles gelungen und Alles vortrefflich. Darum bleibst Du ein Kessweib Dein Leben lang, und Dein Knabe ein Bastard sein Lebenlang! Amen!

Jemengard bebt vor aller der Gluth der Gefühle, die sie jetzt überkamen. Sie richtete hoch sich auf und stolz, sah mit Verachtung im Antlitz nicht einmal Gregor und Mathilden an, und brach in die Worte aus: So weit, o falsche, böse Welt! bringst Du den Geist, daß er verzweiflungsvoll mit bangem Ingrimme ruft: »D hätte doch der Mensch die Sprache nicht, falsch auszusprechen die Gesetze dieser Welt! D heilige Stummheit, heilig nenne ich dich mit Recht, so heilig, wenn der Böse spricht! so heilig, wenn der Gute schweigen muß!

Sie verstummte einen Augenblick, den Livia benutzte, ihr in das Ohr zu flüstern: Werft ihm Euch zu Füßen! mit Eurem Kinde! vielleicht erbarmt er sich, und weiß ein Mittel bei Eurem Trost.

Aber Jemengard rief entflammt zu Gregor: O, ich habe Dich gesehen im Fegefeuer! Da warst Du der größte Ehebrecher und zugleich der größte Kindermörder!

Quod Deus avertat! sprach Gregor, erhob sich von seinem Sitz und trat auf sie zu, im Begriff, sie zu schlagen.

Jemengard stand still wie ein Heiligenbild und sprach: Erschlagen hast Du mich schon und diesen Knaben — was gilt Dein Backenstreich! Wir sind todt, wir dürfen nur noch die Augen schließen, und werden selig seyn, schon ohne Dich! Und prophezeit ist Dir: Du wirst vom Sockel stürzen und sterben im Bann, und Verachtung, als Schatten eines Schattens!

Quod Deus avertat! sprach der abergläubische Papst. Helft mir von dem Weibe, Mathilde! meine Freundin! Ich bin wie gebannt, wie bezaubert von diesem Weibe!

Mathilde ergriff sie und wollte sie fortführen; aber Jemengard stand in ihrer Kraft unbeweglich und sprach nun zu ihr: Und Du, Du wirst durch Meuchler Deinen Mann ermorden! Deine Mutter Beatrice wird über Deine Sünde sterben — alle Deine Freunde, nur drei, wirst Du an einem Tage verlieren! Ein besserer Papst wird Deiner Geilheit willen erst Dich zwingen zur Heirath, zu der Keuschheit mit einem Manne!*)

Quod Deus avertat, verus Deus! sprach Gregor, außer sich, dazu. Wo hat ein Weib den Muth her wider mich und Euch!

Ich bin ein deutsches Weib, sprach Jemengard, und weiß zu sterben, heute, so gut noch wie die freien Weiber meines Vaterlandes! Mein Vaterland trägt keine schlechte Frucht, unedle nicht! In dieses neue Joch fügt sich kein edles Weib! In dieser Schmach will ich mein Kind nicht

schauen! Noch bin ich das entmuthigende Unglück nicht gewohnt — ich hab' es nur getragen: um es abzuwerfen! Jetzt soll es mir fest auf immerdar um Hals und Leib geschmiedet werden — und ich gehe! — der Fruchtbaum fällt, und mit ihm fällt die Frucht. Dir, o mein Vaterland, vermach' ich meine Schmach — sie abzuwaschen! jetzt oder bald doch, bald! Du mußt; du wirst; du kannst! Das bitt' ich nicht von dir — das fordert jener selbe alte Gott, der Weib und Mann geschaffen. Jeglichem ein Weib! und Jeder einen Mann. Und wahr' ich nicht ein Weib, wie stürbe ich sonst so gern, so ehrenvoll! Ihr aber seyd verdammt vor Gott und ehelos mir!

(Schluß folgt.)

Ernst August Herzog zu Sachsen-Weimar.

(Beitrag zur Charakteristik dieses sonderbar strengen Fürsten.)

Ernst August, Herzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach, der Urgroßvater des jetzigen Großherzogs, Carl Friedrich, war ein Fürst ganz eigenthümlichen Charakters*). Noch jetzt leben in den Erzählungen der Bewohner des Großherzogthums die Beispiele seiner unerbittlichen Strenge fort und wohl eben so lange werden sie in deren Erinnerung fortleben, als die schönen Lust- und Jagdschlösser Belvedere und Ettersburg bei Weimar, Dornburg bei Jena und Gabelbach bei Ilmenau u. s. w., deren Erbauer er war, bestehen werden. Seine Bau- und Jagdlust mag zwar in seinen Cassen, besonders in seiner Kammercasse manche Lücke hervorgebracht und ihn veranlaßt haben, sich fortwährend ungnädig gegen die Kammerbeamten zu zeigen; jedoch mag er auch bei seiner pünctlichen und gewissen Obergewalt hinter manche Lässigkeit und manche sogenannte Schlenkermacherei seiner Beamten überhaupt gekommen seyn. Hatte er einen Cassenbeamten auf Untreue der ihm anvertrauten Gelder ertappt und wurde solches in der Untersuchung förmlich erwiesen, so mußte der Thäter, ohne Gnade zu erwarten, hängen.

Dhne uns in eine förmliche Biographie einlassen zu

*) Er war der Sohn des Prinzen Johann Ernst von Sachsen-Weimar, geb. den 19. April 1688, folgte seinem Oheim, dem Herzog Wilhelm Ernst, mit dem er seit dem 10. Juni 1707 gemeinschaftlich regiert hatte, am 26. August 1728 in der Reihe der Herzöge Weimars; nach dem am 25. Juli 1741 erfolgten Ableben des letzten Herzogs zu Sachsen-Eisenach, Wilhelm Heinrich, erbte er dieses Herzogthum, das er, seinen Vettern der Gotha'schen Linie zuvorkommend, sogleich militärisch besetzen ließ. Da er kaiserl. österr. Feldmarschall war, hielt er sehr viel auf Militär und die in Erfurt garnisontirenden österr. Truppen standen ihm jederzeit zu Gebote. Er starb den 19. Januar 1748. Er war zweimal vermählt, hatte neun Kinder gezeugt, aber nur ein Prinz, der minderjährige Ernst August Constantin, überlebte ihn. Dieser folgte ihm unter Vormundschaft des Herzogs Friedrich III. von Gotha, in der Regierung und war der Vater des den Bewohnern Weimars gewiß stets unvergeßlichen, trefflichen Großherzogs Carl August.

*) Papst Urban II. zwang Mathilden „pro incontinentia“ Wolf V. von Baiern zu heirathen. Chronicon Bertholdi Constantiensis.

wollen, glauben wir den Freunden der sächsischen Geschichte Unterhaltung zu bereiten, wenn wir denselben einige vom Herzog Ernst August erlassene, uns aus den Acten in getreuer Abschrift nach dem Original zugekommene Rescripte mittheilen, woraus deutlich zu erschen ist, wie derb er, nach dazu gegebener Veranlassung, sich auszudrücken pflegte.

An den Kammer-Präsidenten von Rheinbaben.

Euch ist bestermassen bekannt, wie oft Wir den gemessensten Befehl ertheilet, daß die Kammer-Revenüen in gewisse Classen repartiret werden und nachher sowohl Unserer als Unserer Frau Gemahlin Fürstliche Handgelder, nebst denen Dienerbefoldungen und andern Ausgaben darüber bestritten werden sollen; da nun zu Unserm äußersten Verdrusse Wir bis anhero nicht nur keinen Heller Handgeld bekommen, sondern uns auch noch dazu von Unserm Bedienten und arbeitssamen Leuten überlaufen lassen müssen, welches blos von der vermaledeiten Confusion und Vorherwegnehmung der Gelder aus den Rentämtern herkömmt, die sich wohl nicht ändern werden, so lange der Kammerrath Voigt und der heimliche, dürre und ausgetrocknete Kammerverwalter Rosenfeld nebst den Kammersehreibern das Directorium führen, als begehren Wir ernstlich, ihr wollet darnach verfügen, und ob ihr wohl anführen wollet, daß das Bauwesen jährlich 50,000 Rthlr. wegnehme, so steht doch dahin, ob dieses Geld wirklich an die Gebäude verwendet worden. Jümenau den 26. Septbr. 1736.

Ernst August.

Ein anderes Mal schrieb er an eben denselben.

Euch ist bekannt, was Wir wegen Regulirung Unserer Kammer-Stats euch bereits befohlen haben; nachdem Wir nun solches nach Unserer euch bewußten Intention von euch vollzogen wissen wollen, maßen der eine von den beiden Kammerräthen nach dem alten Schlenbrian, daß nämlich der Herr nicht klug gemacht werden, oder vielmehr der Herzog nicht in die Karte gucken dürfe, der andere aber vom Winde aufgeblasen ist, als begehren Wir: ihr wollet Unserm Befehle hierunter ohne Anstand ein Genüge leisten und die Ausgaben in gewisse Aemter eintheilen, vornehmlich aber euch nach einem geschickten und verständigen Kammerrathe umthun. Belvedere den 25. Octbr. 1736.

Ernst August.

An eben denselben und den Kammerrath Voigt.

Euch beiden ist allerseits wohlbekannt, was maßen ich zu Zeiten des verstorbenen Herzogs Wilhelm Ernst den Antheil an Kammergütern und Revenüen bei Weitem nicht als jezo gehabt und dennoch damalen einen ordentlichen Staat geführt und besser ausgekommen, als daß ich jezo die Prostitution meiner Diener erleben muß, daß ein elender und miserabler Plocksch —, Schreiber und subalterner Diener den übeln Zustand, der doch meinen Ministern zusteht und welche deswegen mit großen Sor-

gen und schweren Kosten, die sich auch bekanntermaßen weit höher als sonst belaufen, unterhalten muß, vorzustellen sich unterstehen will und meine Minister sich hingegen um nichts bekümmern, ich aber Kornschreiber, Federlingschneider und aller Kammersehreiber Schreibersjunge, ja aller collegiorum leibeigener Slave seyn soll, als sage ich dem Herrn Präsidenten, dem Herrn Oberjägermeister und dem uralten Herrn Kammerrath Voigt, welcher sich ohnedem im Lande noch mit keinem Groschen angekaufte, daß mir die schlechte Mischmascherei und elende Vorsorge vor ihren Herrn nicht mehr ansteht und kommt mir fast vor als der Obermarschallische Streich: daß man den Fürsten immer fein zerrissen und zersumpt erhalten müsse, damit der Fürst desto mehr Veneration vor die Herren Ministers haben solle. Meinem Oberstallmeister habe zu sehr vielen Malen anbefohlen, daß er die übrigen Pferde verkaufen soll, allein auch dieses wird so wenig, als alle meine übrigen Befehle beobachtet und glaube ich wohl, wenn er kein Cavalier wäre, würde wohl scharfer darauf gedrungen werden. Es ist leider bekannt, daß ich des Sonntags die Aufwartung zum Saufen und Trinken im Ueberflus habe, allein in der Woche geht jeder nach seinen Particular-Verrichtungen und fragt niemand nach meinen geistlichen und leiblichen Umständen und wie selbigen am besten zu rathen sey und wenn ich die lautere Wahrheit sagen soll, so kommt mir mein Haushalt vor, als ob man nur suche, daß mein Haus fein bald über den Haufen fallen möge. Ich verbiete daher bei meiner größten Ungnade, daß so eine elende Schreiberbeze, dessen Familie man aber gern in ein hohes Collegium setzen möchte, sich in Zukunft nicht mehr unterstehen soll, in einem offenen Schreiben meine hohe Gesundheit zu beunruhigen, sondern es gebührt den Herren Ministern mit Bescheidenheit, Respect und Devotion schuldigen Vortrag zu thun und hätten sie besser gethan, wenn sie des alten Erzbertragers Prätorius zeitherige Gottlosigkeit mit besserer Aufsicht beobachtet hätten. Also befehle ich Euch hiermit ernstlich, ihr wollet sogleich die Veranstaltung machen, daß der Oberstallmeister von Treist nebst dem Schleicher, dem Kammerrath Voigt, sich binnen acht Tagen bei 300 Stück Ducaten Strafe mit den entbehrlichen Pferden in das Reich an dasige Höfe begeben können und mir den wahren Werth davor baar liefern; und gebe Ihnen nochmals die Ordre, den Plan meines Hofes durch alle Classen nach meinen Revenüen baldigst einzurichten und desfalls ihren Vortrag, welchen ich nicht mehr schriftlich annehmen werde, mündlich anzubringen, maßen ich als Regent und Landesfürst mehr zu thun habe, als immer eine Schreiberbeze zu agiren. Niederroßel den 29. Juni 1738.

Ernst August.

P. S.

Morgen gehe ich nach Apolda und bleibe da drei Tage, dann nach Dornburg, dorthin mögen sich die saumseligen Herren bald hinscheren, damit etwas in meiner Sache geschieht.

E. A.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Danzig, im Januar 1836.

(Schluß.)

Zur Zeit der Auskündigung der Russen befand sich der früher hier engagirt, jedoch wenig beliebt gewesene Schauspieler Hr. Zerrmann in unserer Gegend, und campirte bald in diesem, bald in jenem Dorfe in der Umgegend der Stadt, wie er denn auch eine seiner Episteln an seine Feinde aus „Kloster Oliva an der Ostsee“ datirt, obgleich es gar kein Kloster Oliva mehr gibt, da dieses längst aufgehoben ist. — Wievohl nun damals kein Schauspiel hier war, so beschloß er dennoch Komödie zu spielen und trat hier zwei Mal auf, ein Mal als Tellheim und das andere Mal als ungenannter Einwohner von Fahrwasser. Als Begleiter debütierte er nämlich im Frankfurter Conversations-Blatt mit einem Briefe aus Fahrwasser, in welchem er, als wenn er dort ein Ansässiger wäre, über dieses und jenes berichtete, und namentlich über die Absperzung des Orts am Tage der Auskündigung jammert, und zuletzt einen dortigen Chirurgus, der ihm bei einem bösen Halsübel, an welchem er hier litt, behilflich war, für ein ganz außerordentliches Genie erklärt. — Als Tellheim spielte er hingegen einem hiesigen Arzte vom Range, aus dessen Munde ich die Geschichte habe, eine Komödie vor, indem er diesen wegen seines Uebels consultirte, und sich dabei nicht Zerrmann, ja auch nicht einmal Franz oder Carl Moor nennen mochte, sondern — Tellheim! — So weiß ein Schauspieler denn doch immer Komödie zu spielen! —

Es passiert hier in der Regel so wenig Drolliges und Heiteres, daß, wenn einmal so etwas vorkommt, ich es unmöglich mit Stillschweigen übergehen kann. — Es gibt hier nämlich ein wunderbarer Weise bisher gänzlich unentdeckt gebliebenes Genie, welches hier schon mehrere Male die Leute in Masse gefoppt hat, und im vorjährigen September einen wirklichen gar drolligen Streich dieser Art machte. — Eines Tages erhalten nämlich ein dreißig bis vierzig junge Leute, Handlungsdiener, junge Kaufleute, Regiments-Chirurgen u. dgl., anscheinend von weiblicher Hand geschriebene Billetsdoux, welche in der Hauptsache zwar auf eins hinauslaufen, indem stets der Empfänger zu einem Rendezvous um neun Uhr Abends, bei der großen Laterne des damals leer stehenden Schauspielhauses, beschieden wird, in der Nebensache jedoch von einander abweichen, indem die Briefstellerin bald von einem eifersüchtigen Manne, bald von einem Argus von Tante spricht, diesen an einen Cotillon, jenen an ein Begegnen in einem Wirthausgarten erinnert, kurz bald diese, bald jene Einleitung nimmt, jedoch stets zu demselben Ziele gelangt. — Nur ein Brief ist von völlig anderem Inhalt. Er ist an jemanden gerichtet, welcher, ohne förmlich in königl. Dienst zu seyn, dennoch schon seit längerer Zeit eine Art von Polizei-Officianten spielt, und überdies mit dem neuen, kürzlich aus einer kleinen Stadt herverlegten Polizei-Director persönlich befreundet und in unserm Städtchen ein viel besprochenes public character ist. — Dieser Mann nun erhält an demselben Tage einen anonymen Brief, worin man ihm anzeigt: es existire ein Complot, man wolle dem Polizei-Director

die Fenster einwerfen; die Verschwornen würden sich um neun Uhr Abends beim Schauspielhaus versammeln. Aus guter Absicht theile man dieses mit, und stelle es ihm anheim, etwanige Vorsichtsmaßregeln zu treffen. — Kaum hat der Gefoppte diese Warnung erhalten, als er sie brüßfend warm dem Polizei-Director mittheilt, der es für zweckmäßig hält, den Sicherheitsverein in das Geheimniß zu ziehen, und, als der Abend herannah, das gesammte untere Personal der Polizei und Gensdarmen, in mancherlei Verkleidungen gehüllt, in die dem Schauspielhaus zunächst gelegenen Straßen postirt, und selbst eine Anzahl Husaren, unter Mitwirkung des Militairchefs, satteln und sich bereit halten läßt, um nöthigenfalls jeden Augenblick hervorzutreten zu können. So vergeht denn der Nachmittag den Ginen, indem sie Vorsichtsmaßregeln treffen, und den Andern, den jungen Herren, indem sie von Liebesabenteuern träumen, und über eigene Lebenswürdigkeit erstaunen. Doch bei Manchem regen sich auch ernstere Gedanken. — „Könnte es nicht eine Dir gestellte Falle seyn?“ denkt so Mancher, und nimmt einen Freund mit, der von fern observiren soll. — Besonders sind einige eingeladene junge Warschauer in Angst; sie haben vielleicht mitunter nicht mit der gehörigen Achtung von den russischen Herrschaften gesprochen, oder gar Briefe der Ausgewanderten nach Polen befördert, und denken sich jetzt die Möglichkeit einer heimlichen Aufhebung, so daß selbst ein junger Pole, als er von seinem Comptoir geht, für diesen Fall einen Brief zurückläßt, worin er seinem Principal und seinen Cameraden Alles, was sich zugetragen, entdeckt, und sie beschwört zu seiner Rettung und Befreiung nichts zu verabsäumen. — Endlich naht sich die neunte Abendstunde und eine Menge von verhüllten Männern umschleichen das Schauspielhaus: Polizei-Beamten, Gensdarmen, verlebte Jünglinge, mitgenommene, zuverlässige und handfeste Freunde, ehrsame, als Mitglieder des Sicherheitsvereins requirirte Bürger. Alle diese Herrschaften umkreisen mißtrauisch in engen und weiten Kreisen den Tempel Thaliens. Sie und da erkennen sich Einige. — Es beginnen Gespräche, die zu Erörterungen führen, bis denn endlich einer der Jünglinge den erhaltenen Brief hervorzieht und ihn, umringt von unzähligen Neugierigen, beim Scheine der Laternen vorliest. — Ein allgemeines Gelächter entsteht. — Auch ich empfang einen ähnlichen Brief; auch ich — anch' io — moi aussi — ja takze odebratem listem — ich ok — I likewise — erschallt es von allen Seiten und das Geheimniß, daß man mitten im September in den April geschickt worden, liegt am Tage. — Observanten und Oberfanten begeben sich endlich, halb lachend, halb brummend und sämmtlich gefoppt, zu Hause, und auch die guten Husarenpferde werden ihrer Sättel entledigt. — In den nächsten Tagen sprach man hier von nichts Anderem, und auch die öffentlichen Blätter von Elbing und Marienwerder berichteten über den Schwanke. — Die Polizei machte Anfangs große Anstrengungen um den Spahvogel zu entdecken, und wievohl er seine Maßregeln mit großer Umsicht genommen, indem er ja keinen eigentlichen Officianten, sondern einen nicht förmlich angestellten Privatmann gewarnt hatte, so freut es mich dennoch, daß er unentdeckt geblieben ist, da er sonst wahrscheinlich mit Festungsstrafe belegt seyn würde, und ich statte ihm daher unbekannter Weise meine freilich etwas verspätete Gratulation hierdurch öffentlich ab. —

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung G. H. Hartmann in Leipzig.